

## Zwei Würzburger „Baumeisterhäuser“ aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts

Von Dr. Rudolf Pfister, München

„Soweit ein Bauwerk überhaupt das Spiegelbild der Baumeisterseele ist, muß des Baumeisters eigenes Haus den Charakter von dessen Schaffensart besser erkennen lassen als irgend ein anderes, aus Auftrag erzieltes Werk.“

Fritz Hirsch



enn schon die unendlich größeren Bindungen und Hemmungen durch Stoff und Zweckforderung die Baukunst von den sogenannten freien Künsten weit abrückten, so wird überdies die Freiheit und Einheitlichkeit der schöpferischen Tätigkeit beeinträchtigt wenn nicht unmöglich durch die Zweihheit der planenden Kraft, die sich im Bauherrn und im Baukünstler verkörpert. Der mehr oder weniger laienhafte Anteil des ersten an der Planung wird gemeinhin zu wenig in Rechnung gestellt, und wenn er in unserer kulturell verworrenen Zeit im allgemeinen wohl als künstlerisch negativ gelten muß, so verhielt sich das einst und besonders im 18. Jahrhundert völlig anders, um nicht zu sagen umgekehrt. Der Einfluß des architektonisch hochgebildeten Bauherrn der Barockzeit auf die Planung — auch in rein künstlerischer Hinsicht — ist bisher immer unterschätzt worden und ist geeignet, die Erkenntnis der Architektenpersönlichkeit aus dem Werk heraus außerordentlich zu erschweren und das Charakterbild der Baukünstler dieser Zeit zu verunklären. Dieser Umstand kommt beim „Baumeisterhaus“ in Wegfall und dadurch gewinnt dieses für die Geschichte der Architektur eine nicht zu unterschätzende Bedeutung auch für den Fall, daß es ohne diesen Zusammenhang keinen erheblichen Anspruch auf Beachtung erheben könnte.

In Würzburg waren bisher zwei Baumeisterhäuser allgemein bekannt: Das Wohnhaus des Antonio Petrini, des Erbauers der ersten großen Barockkirche in Franken (im 19. Jahrhdt. durch Aufbau eines Stockwerkes, durch ein neues Dach und andere kleinere Veränderungen arg entstellt) und ein Wohnhaus Balthasar Neumanns, von dem später zu sprechen sein wird.

Um die Wende des 17. Jahrhunderts ist die Würzburger und damit die ganze hochstiftische Architektur durch eine in sich geschlossene Gesamtheit von Formen gekennzeichnet, die wir mit dem Begriff „Greising“ belegen, ohne daß die seltsame und ohne Zweifel bedeutsame Gestalt des als Zimmermeister nach Würzburg kommenden Joseph Greising als Architektenpersönlichkeit heute

schon klar fassbar wäre. Die Alten nennen ihn zuerst „Statt Zimmermann“, dann „Hofbau und Zimmermeister“ und endlich „Hochfürstl. Würzburgischen Baumeister und Oberrathsassessor“<sup>1)</sup>). Sein Name führt die Formen: „greiszing, Greyszing, greussing, greusling und greishling“. Das „Statt Zinsbuch des Bürger-  
spitals z. hl. Geist“ von 1717<sup>2)</sup>) zählt auf: „Ein Hauß usfm Graben gegen den hallen-



Greisings Wohnhaus im Inneren Graben zu Würzburg

berger Hoff über. Pofseffor: Joseph greusling, Statt Zimmermann“. Darauf beruft sich ein Zinsbuch des Bürger-  
spitals von 1775<sup>3)</sup>) und auf beide Zinsbücher

<sup>1)</sup> Nach freundl. Mitteilg. des Herrn H. Lockner Würzbg., dem ich auch den Hinweis ver-  
danke, daß Greising ein Haus im Innern Graben und zwar im Greizer-Viertel besessen habe, was  
mir meine Nachforschungen im Archiv sehr erleichterte.

<sup>2)</sup> Kreis-Archiv Würzbg. Rentamt Würzbg. Stadt Nr. 60 fol. 10.

<sup>3)</sup> Kr. Arch. Wzbg. Rentamt Wzbg. Stadt Nr. 63.

eine Zusammenstellung der Bürgerspitalsgefälle von 1846<sup>4)</sup> unter der Rubrik: „Hauß und Garten i. d. inneren Grabengasse Distrikt II. Nr. 152“.

Dieses Haus Nr. 152 der älteren Kataster im II. Distrikt ist das heutige Haus Nr. 15 im Inneren Graben (Abbild. 1) in dem wir also Greising's Wohnhaus zu erblicken haben. Das Haus war grunds- und handlohnspflichtig zur Hälfte dem Bürgermeister-Zinsamt, zur Hälfte dem Bürgerspital, so daß die Vermutung naheliegt, daß es ursprünglich aus zwei Unwesen bestand. Dies wird bestätigt durch die Steuer-Veranlagung vom Jahre 1714, wo es heißt: „... ein Neu erbautes hauß uffen graben ... ein hauß daneben Von Michel Rothen (?) so anzo zusammen Neu gebauh“<sup>5)</sup>). Greising kaufte sich also in den ersten Jahren des zweiten Jahrzehnts im 18. Jahrhd. zwei Häuser im inneren Graben, riß sie nieder und baute sich über beide Grundstücke ein neues Haus, dessen Garten an die Bastionärbefestigung (jetzt Juliuspromenade) anstieß. Das Gebäude, das in seinem Äußen den alten Zustand gut erkennen läßt, ist von einer zwar bescheidenen aber doch nicht auf allen architektonischen Ehreiz verzichtenden Formgebung und wenn auch die spärlichen aber bezeichnenden Zierformen (Fratzenkapitelle der Randpilaster) ein recht bescheidenes Vergleichsmaterial darstellen, so bieten die Gliederung und die Maßverhältnisse der Fassade, die Differenzierung der Stockwerkshöhen, die Art der Sockelbildung, das Verhältnis von Wand und Öffnung, die Bildung der Profile und der Rustika, kurz die Lösung der eigentlich baukünstlerischen Aufgaben einem künstigen Greising-Biographen wohl einen Ausgangspunkt und ist bei aller Zurückhaltung doch deshalb von einem gewissen Wert, weil das Greising-Problem zur Zeit weniger in der Beschreibung gewisser Bauten liegt als vielmehr darin, bei den bis jetzt zugeschriebenen Bauten den Unternehmer und den Architekten Greising zu sondern. Durch Archiv-Arbeit allein wird das nie möglich sein<sup>6)</sup>.

Greising mußte ein wohlhabender Mann geworden sein, denn er besaß außer seinem Wohnhaus im Inneren Graben mehrere Häuser und Grundstücke in der Stadt und so genügte ihm wohl bald sein Haus im Graben nicht mehr. Ein Consens-Brief vom Jahre 1724<sup>7)</sup> erwähnt eine „... Neu Erbaute behausung über dem Mayn an der Herrschaftl. schneidmühl ...“, die Greising „... mit Ehe-Borig Hochfürstl. gnädigster Verwilligung ...“ auf einem „... der Hoch Stifts Rent Cammer Eigenthümlichen Platz ...“ erbaut habe und die „... gedachtem Greising's Chenachfahrern leonhard Stahl Zimmermeistern ...“ gehörte, und ein Cammer-Schätzungs-Decret von 1724<sup>8)</sup> gibt als Erbauungszeit das Jahr 1719 an. Also zwei Jahre vor seinem Tode erbaute sich Greising ein zweites Wohnhaus

<sup>4)</sup> Kr. Arch. Wzbg. Rentamt Wzbg. Stadt Nr. 80.

<sup>5)</sup> Kr. Arch. Wzbg. Univers. Depot W. 89 Greher-Viertel S. 148.

<sup>6)</sup> Über Greising haben meines Wissens biographisch gearbeitet: Ostler-Würzburg, Schenk-Würzbg. (Diss. Wzbg. 1920) und Bruhns Frankfurt (im Künstlerlexikon Thieme-Becker). Alle diese Arbeiten sind noch ungedruckt und nicht zugänglich.

<sup>7)</sup> Kr. Arch. Wzbg. Rentamt Wzbg. Stadt Nr. 649 S. 74/75

<sup>8)</sup> Kr. Arch. Wzbg. Rentamt Wzbg. Stadt Nr. 719 fol. 452 & fol. 324

im Mainviertel „samt anstossendem Gärtlein“ in freier Lage am Main. Denn die Bezeichnung „an der herrschaftlichen Schneidmühle“ lässt keinen großen Spielraum: nach der örtlichen Lage kommt kaum eine andere Stelle in Betracht als das jetzige nördliche Schulgebäude in der Burkarderstraße. In dem vom 19. Jahrhundert arg entstellten Haus steckt ohne Zweifel ein Kern aus jener Zeit. Im Jahre 1724 ist „Greislings Chenachfahrer . . . Hoff-Zimmermeister“ Leonhard Stahl im Besitz des Hauses.

Gegenüber diesem ehemals Greislingschen Wohnhaus erhebt sich ein aus drei Reihenhäusern bestehender Baublock, der sich von einem alten Portal des 17. Jahrhunderts bis zur Kreuzung der Burkarderstraße mit dem Mühlkanal erstreckt und die jetzigen Häuser Burkarderstraße Nr. 28, 30 und 32 umfasst. Das Portal führte einst in die ehemalige fürstbischöfliche „Schönfärberei“. Ein Lehens- und Zinsbuch von 1725<sup>10)</sup> registriert Folgendes: „3fl für beständige schatzung von einem Hauß jenseit des Mayns, anstösser: gegen dem Burcarder Thor die porta oder der Eingang in die schönfärberey, und gegen der Stadt: H. Joseph Anton Blum . . . so H. besitzern, und folgenden beeden anstösseren gegen der Stadt, sub Dato 10 t May 1719 auff einen bey der Schönfärberey liegenden und der hochfürstl. Cammern eigenthümlich gehörigen Platz Zu bauen gnädigst placidirt worden, . . . Postezor H. Balthasar Neumann, Hochfürstl. Stuck Major, nunc Mich. Jof. Schmidt Hauptmann Erkauft Ao 1726 pro 1450 fl.“ Dasselbe berichtet uns für das Anwesen des oben erwähnten Jof. Ant. Blum ein Consens-Buch vom 29. 12. 1722.<sup>11)</sup>, in dem es heißt: „. . . solche Wohnung auch Würflichen Neu Erbaut u. in Völligen stand gebracht, . . .“. Eine Cammer-Schätzungs-anlage von 1724 für die Häuser neben der Schönfärberei<sup>12)</sup> erwähnt weiterhin, daß Neumann auf dem ihm angewiesenen (geschenkten) Grundstück ein neues Haus gebaut habe.

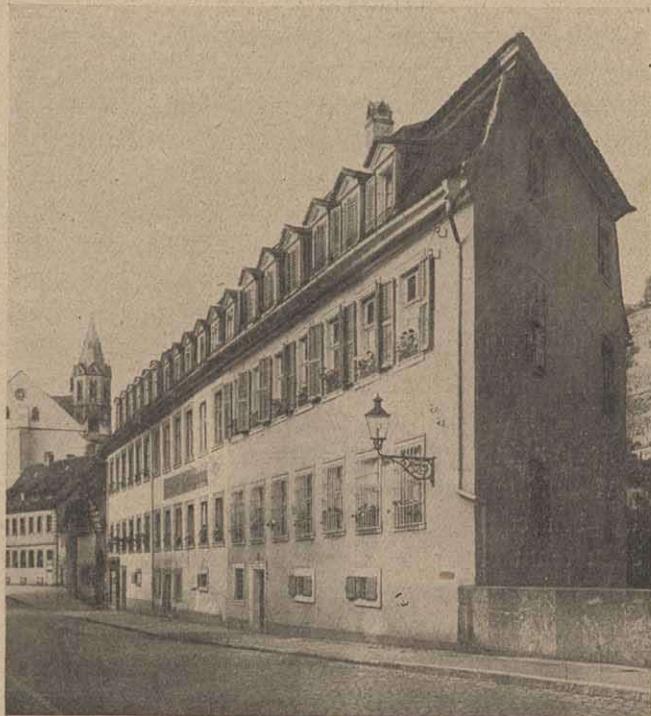
Es besteht also die Tatsache, daß im Mai 1719 die hochfürstliche Kammer das zwischen dem Eingang in die Schönfärberei und dem Kanal der Mühle gelegene Grundstück in drei Baustellen aufteilte und Baulustigen unentgeltlich zur Verfügung stellte. Zwei von diesen sind uns benannt, der eine der erwähnte Jof. Ant. Blum (vielleicht ein hochstiftlicher Beamter), der andere der damals 31jährige Ingenieur-Leutnant bei der fränkischen Kreisartillerie Balthasar Neumann, und zwar stieß des letzteren Anwesen unmittelbar an die Schönfärberei

<sup>10)</sup> Auf diese Aktenstelle machte mich Herr Lockner Wzbg. aufmerksam, dem ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank aussprechen möchte für die zahlreichen Anregungen und wertvollen Mitteilungen aus dem reichen Schatz seines Materials zur Würzburger Kunst- und Kulturgeschichte, die er mir seinerzeit in vielen hinter seinen Notizen verbrachten Abenden und Nächten in der liebenswürdigsten Weise zuteil werden ließ. Er ist für mich so geradezu zum Lehrer auf dem Gebiete der Würzburger Historie geworden. Ich spreche sicherlich nicht nur meinen eigenen Wunsch aus, wenn ich eine Bitte hier öffentlich wiederhole, die leider bisher ohne Erfolg war, nämlich daß Herr Lockner seine wertvolle Materialsammlung wenigstens teilweise durch den Druck der allgemeinen Forschung zugänglich machen wolle.

<sup>11)</sup> Kr. Arch. Wzbg. Rentamt Wzbg. Stadt Nr. 649 S. 70/71.

<sup>12)</sup> Kr. Arch. Wzbg. Rentamt Wzbg. Stadt Nr. 649 S. 72.

an (jetzige Haus-Nr. 32), während dasjenige des Blum in der Mitte lag (jetzige Haus-Nr. 30); der Besitzer des Hauses am Kanal ist uns nicht bekannt. Bedeutungsvoll ist nun, daß sich über diesen drei Anwesen mit verschiedenen Besitzern sehr wahrscheinlich schon im Sommer und Herbst 1719 ein einheitlicher Baublock erhob (Abb. 2) der uns nahezu unversehrt erhalten ist<sup>12)</sup>, drei Reihenhäuser der schlichtesten Art, ohne jeden architektonischen Ehrgeiz, im Sinne des frühen 18. Jahrhunderts nüchterne Zweckbauten, wie sie damals jeder Maurermeister zu Dutzenden aufführte. Daß die Zusammenfassung zu einem einheitlichen Block als Bedingung an die Schenkung geknüpft war, ist denkbar; die sonst übliche



Neumanns Wohnhaus in der Burkarderstraße zu Würzburg

Verpflichtung zu einem gewissen Aufwand an Schmuck „zur größeren Zierde der Stadt“ ist wohl in Unbetracht des wenig Ansehen genießenden Stadtviertels (das Mainviertel gilt noch heute nicht als eines der vornehmsten!) entfallen.

<sup>12)</sup> Die drei Häuser sind vollkommen gleich ausgebildet, lediglich dasjenige am Kanal (auf der Abbildg. das vorderste) ist um eine Achse länger als die beiden anderen. Das ehemals Neumannsche Haus (Nr 32; auf der Abbildg. das am entferntesten gelegene) ist durch den Einbau eines Ladens entstellt. Neuerdings ist sein Aussehen durch ornamentierteren Verputz gründlich verändert worden; auch sind die alten Umrahmungen der Haustüren an Nr. 30 und 32 (wie sie die 1910 gefertigte Aufnahme zur Abb. 2 noch zeigt) inzwischen „reicherem“ Portalen gewichen. So ist das Haus Nr. 28 heute das besterhaltene; es hat auch die alte Scheibenteilung der Fenster auf seiner Rückseite gut bewahrt. Die Fensterläden und Gitter freilich sind auch eine Zutat des 19. Jahrhdts., wie auch die dichte Reihe der Dachgauben kaum aus der Erbauungszeit stammen dürfte.

Als 1725 der damalige „Stuck — Major“ Neumann die Tochter des geheimen fürstlichen Rates Schild heiratete, bezog er den ehemals der Familie Hütten gehörigen Hof Oberfrankfurt in der Franziskanergasse, den er für seine Zwecke umbaute, und verkaufte 1726 sein Haus in der Burkarderstraße an den Hauptmann Mich. Jos. Schmidt um 1450 fl. Fritz Hirsch<sup>13)</sup>), dem nur das spätere Wohnhaus in der Franziskanergasse bekannt war, argumentierte mit diesem — obgleich es sich nur um einen unbedeutenden Umbau handelt — im Sinne seiner Umwertung des Neumann-Bildes und er tat das ohne Zweifel überzeugend und mit Recht. Wie viel mehr noch ist es aber berechtigt, das erste Wohnhaus Neumanns zur Erkenntnis seiner Wesensart als Baukünstler heranzuziehen. Von zwei vorhandenen Möglichkeiten besteht die erste, weniger wahrscheinliche darin, daß Neumann wie seine beiden Nachbarn nur Bauherr war und der Block nicht nach seinen Plänen errichtet wurde, die andere wahrscheinlichere darin, daß Neumann für sein Haus die Aufgabe des Bauherrn und Baukünstlers in sich vereinigte und die Pläne zu dem ganzen Baublock geliefert hat. Bei Annahme des ersten Falles müßte als erwiesen erachtet werden, daß sich Neumann im Jahre 1719 überhaupt noch nicht mit „Zivilbaukunst“ befaßte, was wenig wahrscheinlich ist, bei Annahme des zweiten aber dürfen wir in den Reihenhäusern des jungen Neumann architektonisches Glaubensbekenntnis erkennen, zu der Zeit, da die grundlegenden Gedanken zur Residenzplanung Gestalt annahmen.

Der Architekt, der sich selbst ein derart unpersönliches, auch auf den mindesten baukünstlerischen Ehregeiz verzichtendes Haus gebaut hat, konnte auf dem Gebiet des Hochbaues noch nichts „Bedeutendes“ geleistet haben<sup>14)</sup> . . . Und wenn jemand behaupten wollte, daß gerade diese Zurückhaltung und Unterordnung unter das Ganze den echten Künstler verrate, dann spricht aus ihm das 20. Jahrhundert, dann kennt er den Geist des frühen 18. Jahrhunderts nicht. Nicht der große Baukünstler Neumann hat das Haus gebaut, sondern der Leutnant der fränkischen Kreisartillerie, der Kleine hochstiftische Beamte hat es sich errichtet. Um zu diesem Ergebnis zu kommen, braucht man noch lange nicht die Forderung der pädagogischen Provinz als Maßstab anzulegen:

„Bildende Künstler müssen wohnen wie Könige und Götter, wie wollten sie denn sonst für Könige und Götter bauen und verzieren . . .“

<sup>13)</sup> Fritz Hirsch „Das sogenannte Skizzenbuch Balthasar Neumanns“ Heidelberg 1912 bei Carl Winter. — Wenn die besonderen Forschungsergebnisse von Hirsch's seinerzeit bahnbrechender Arbeit auch heute in manchen Dingen überholt sind, so bietet sie doch eine solche Fülle allgemeingültiger Beobachtungen und Feststellungen die architektonischen Arbeitsmethoden des 18. Jahrhdts. betreffend, daß ihre Kenntnis für jeden, der sich mit Baugeschichte dieser Zeit beschäftigt, durchaus unerlässlich ist. Ganz besonders aber muß sie denjenigen Historikern und Kunsthistorikern dringend empfohlen werden, die ohne innigen Kontakt mit der Geschichte des Technischen an baugeschichtliche Probleme herantreten.

<sup>14)</sup> Vgl. Eckert „Balthasar Neumann und die Würzburger Residenzpläne“ Straßbg. 1917, S. 23 und Walter Böll „Balthasar Neumann und die Vorgeschichte des Würzburger Residenzbaues“ im Frankenland 1921, Heft 1.

Nachſchrift. Es ist wegen der Balthasar Neumann-Auffähe in den beiden ersten Heften dieses Jahrgangs die Befürchtung laut geworden, der Raum unserer Zeitschrift möchte zum Ausſtrag der Neumannfrage zur Verfüigung gestellt werden. Diese Befürchtung ist unbegründet. Wie diese Frage im Sinne der Bestrebungen des Frankenbundes fruchtbringend ausgewertet werden kann, ist in dem Auffaz „B. Neumann und der Frankenbund“ gezeigt worden. Im übrigen: die Neumannfrage ist sicher für ganz Franken belangreich. Wer möchte da den Herausgeber einer fränkischen Zeitschrift für so . . . töricht halten, daß er aus zarter Rücksicht mit Stillschweigen daran vorüberginge?

D. Herausg.



## Drei Sommerlieder

Von Friedrich Rückert

### I. Die abgestreifte Ähre

Wessen Mund die Blüt' abstreift  
Von des Kornes Ährenspitze,  
Diesen jahrlang nicht ergreift  
Bösen Fiebers Frost und Hize.  
Das ist gut, doch hat mir's nicht gegütet,  
Weil ich, ach, mich nicht gehütet  
Vor dem Mund, der neu das Korn beblütet.

Eine abgestreifte Ähre  
Bot ich, daß ich etwas böte,  
Ihr, die sie von ohngefähr  
Nahm in ihrer Lippen Röte.  
Ach! ich sah, vom Hauch, dem wundervollen,  
Wie der Ähren Grannen schwollen,  
Und der Blüte neue Flocken quollen.

Doch mit Lächeln sprach sie: Lieber!  
Rein hast Du nicht abgegessen;  
Bleibst Du nicht frei vom Fieber,  
Magst Du dir die Schuld beimessen.  
Und sie gab sie mir zurück mit Schmollen:  
Ich nur auf, sonst werd' ich grollen!  
Ei, wie hätt' ich da nicht essen sollen.

Plötzlich, wie ich abgekostet  
Das Geflock der Zauberähre,  
Fühl' ich mich durchzitzt, durchfrostet,  
Uhnte doch nicht, was es wäre;  
Bis nun recht in mir das Fieber wütet,  
Das sie mir hat ausgebrütet  
Mit dem Munde, der das Korn beblütet.